Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 18. September 1927 | Nummer 38

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Nimmermehr.

Mag alles um mich beben,
Sinkt alles um mich her,
Verzag' ich um mein Leben
Doch nun und nimmermehr,
Weil ich im Herzensgrunde
Mir eingeschrieben seh',
Daß ich im Gnadenbunde
Des treuen Gottes steh'.

Und ob auf dieser Erden
Die letzte Stütze bricht,
Mag's um mich finster werden,
Verlöschen jedes Licht,
So führt mich doch im Dunkeln
Der Herr und hält die Wacht,
Und Seine Sterne funkeln
Auch in der tiefsten Nacht.

Und Ihm, der alle Dinge
Mit Seiner Rechten lenkt,
Bin ich nicht zu geringe,
Daß Er an mich gedenkt.
Mein Name steht geschrieben
In Seinem Lebensbuch,
Und nichts kann mich betrüben,
Kein Haß, kein Zorn, kein Fluch.

Mag auch das Weltmeer schäumen,
Aufbrausen seine Flut,
Wie sollte mich versäumen
Mein Heiland, lieb und gut?
Erlöst von allen Sünden
Und durch sein Blut befreit
Darf ich den Heimweg finden
In Seine Herrlichkeit.

Martin Ulbrich.

Gottes Gaben und Berufung.

„Gottes Gaben und Berufung mögen Ihn nicht gereuen." Röm 11, 29.

„Gott ist nicht ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue", mußte schon der abtrünnige Prophet Bileam aus Pethor dem Moabiterkönige Balak gegenüber erklären. (4. Mose 23, 19.) Und wenn schon Moses in seinem Bericht über die Zeit vor der großen Flut erzählt, daß es damals den Herrn reuete, „daß Er die Menschen auf Erden gemacht hatte, und daß es Ihn in Seinem Herzen bekümmerte" (1. Mose 6, 6), so ist darunter weniger ein Bedauern über die Erschaffung des Menschen, sondern mehr ein Bedaue

und ein Bekümmertsein über die böse und zum Elend und Verderben führende Entwickelung des Menschengeschlechts zu verstehen.

Gott steht voll und ganz zu allem Seinem Tun und Reden. Er steht auch voll und ganz zu allen denjenigen, die Er beschenkt, begabt und beruft. „Gottes Gaben und Berufung mögen Ihn nicht gereuen." So stand Er auch ganz für Moses, den Mann unserer heutigen Sonntagsschullektion, ein. Schon des Moses Eltern, Amram und Johebed, merkten durch des Glaubens Augen, daß Gott ihr neugeborenes Knäblein zu etwas Besonderem berufen habe, da „sie sahen, wie er ein schönes Kind war" (Hebräer 11, 23,). Darum verbargen sie ihn drei Monate und fürchteten sich vor des ägyptischen Königs Gebot — die neugeborenen hebräischen Knäblein in das Wasser zu werfen (2. Mose 1, 22) — nicht. Auch Moses hatte schon etwas von dieser seiner Berufung gemerkt, als er vierzig Jahre alt war (Apostelgeschichte 7, 23. 25). Seine wunderbare Errettung von dem drohenden Tode, seine wunderbare Erhaltung und Erziehung am Königshofe, seine Annahme (Adoption) als königlich-pharaonisch-ägyptischer Prinz und die Lehre und der Unterricht seiner eigenen Mutter, die ihn bis zu seinem Großwerden auf der ägyptischen Prinzessin Geheiß bei sich behalten durfte (2. Mose 2, 9. 10), hatte in ihm die Erkenntnis von seiner Berufung durch Gott geweckt und gefördert (Hebräer 11, 24. 25). Daraufhin hatte er sich seinen Plan zur Ausübung seines Berufes als Erretter seines Volkes aus der ägyptischen Sklaverei zurechtgelegt. Aber da dieser Plan ohne Gott gemacht war — denn Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und unsere Wege sind nicht Gottes Wege, (Jesaja 55, 8) – wurde Moses schmählich zuschanden. Er mußte fliehen, wurde heimatlos und arm. Der einstens angesehene ägyptische Prinz wurde Hirte. Er ließ alle seine hochfliegenden Pläne fahren und glaubte nicht mehr an seinen Beruf als Erretter seines Volkes. Aber „Gottes Gaben und Berufung mögen Ihn nicht gereuen." Nachdem so Gott seinen Moses vierzig Jahre in die Demutsschule genommen und klein gezogen auch klein gekriegt hatte, berief Er ihn. Und wenn auch Moses sich nun sehr weigerte und durchaus nicht mehr an seine Berufung glauben wollte, Gott gab nicht nach, da Er nicht umsonst Ihn begabt und ausgerüstet hatte und es Ihn nicht gereute, Moses für das Werk der Errettung Seines Volkes aus ägyptischer Sklaverei berufen zu haben.

So hat Gott stets Seine Leute begabt und berufen und es hat Ihn nie gereut, daß Er das getan hat. Stets hat Er zu ihnen gehalten und ist bei Seiner Berufung geblieben. Auch die Geschichten eines Bileam, eines Saul, eines Judas Ischariot und eines Demas bilden keine Ausnahme von dieser Regel. Ist doch auch Judas Ischariots Berufung geschehen, „auf daß die Schrift erfüllet würde" (Johannes 17, 12. Apostelgeschichte 1, 20). Es gibt auch trügliche Arbeiter, die nur aus Vorwand tätig sind (Philipper 1, 15–18), die zwar gelaufen sind, aber nicht gesandt wurden. Und solche werden einstens als Uebeltäter zur Hölle und Qual verdammt werden (Matthäus 7, 22. 23. Lukas 13, 25–28. 12, 45–48).

Auch für uns hat Gott Seine Gaben. Es sind dieses die Gabe (das Geschenk) Seines Sohnes (Johannes 3, 16), Seines Heiligen Geistes (Lukas 11, 13. Johannes 14, 16, 17), Seiner Geistesgaben (1. Korinther 12, 8–11), Seiner Pfunde (Lukas 19, 12—26) und Talente (Luther: Zentner Matthäus 25, 14–30). Es gereut Gott nie, uns diese Gaben zu geben oder sie uns gegeben zu haben. Wenn wir Ihm nur vertrauen und uns diese Gaben von Ihm schenken lassen – Er wird darüber nie dauern. Es kommt nur darauf an, daß wir diese Gaben recht erfaßt und angenommen haben. Gott wird uns dann gewiß zur Seite stehen.

Gaben schließen Aufgaben in sich. Auch die uns geschenkten Gottesgaben stellen uns Aufgaben. Wir haben die Aufgabe des Dankens dafür, des Bewahrens derselben (1. Timotheus 1, 14), des Bleibens in derselben (2. Tinotheus 3, 14) und des Anwendens dieser (1Timotheus 4, 14). Diese Aufgaben bilden den Beruf des Christen. Dazu sind wir berufen mit einem heiligen Ruf (2. Timotheus 1, 9). Gott ruft einen jeden (Jesaja 55, 1; Matthäus 11, 28. 22, 9; Johannes 7, 37; Offenbarung 22, 17). Wer den Ruf hört und ihm folgt, von ganzem Herzen folgt, der ist berufen. Das ist unsere Berufung Gottes. Und diese Berufung gereut Gott nie. Es gereut Ihn nicht trotz mancher Untreue unsererseits (2. Tinotheus 2, 13); Er kommt doch zum Ziel mit uns. Wir werden doch in der Kraft Seines Heiligen Geistes Seine Aufgabe

erfüllen können, da Er uns nicht lassen will, bis Er alles tut, was Er geredet hat (1. Mose 28, 15). Und wenn wir nur Seine rechten Schafe geworden sind, sollen wir nie umkommen, da wir tatsächlich wirkliches „ewiges," nie aufhörendes Leben empfangen haben (Johannes 10, 17. 28). Und wir sollen dann durch Wort, Zeugnis und Wandel etwas „zu Lobe Seiner herrlichen Gnade" und „zu Lob Seiner Herrlichkeit" werden (Epheser 1, 6. 12. 14). Wie wunderbar wird es aber erst sein, wenn unsere Berufung als Gotteskinder, als königlich-göttliche Kronprinzen und Kronprinzessinnen und als Könige mit all den Wundern, Reichtümern und Freuden des unsagbar herrlichen himmlischen Erbes allen Menschen und Engeln völlig offenbar werden wird (Römer 8, 19; 1. Johannes 3, 1. 2)!

Hast du schon die dir von Gott geschenkten Gaben angenommen, ausgelebt und dich somit begaben lassen? Bist du schon dem Rufe Gottes in Jesus Christus gefolgt und Sein Berufener geworden? Beharrst du darin? Dann bist du in der Tat selig, denn „Gottes Gaben und Berufung mögen Ihn **nie** gereuen."

E. R. Wenske.

Gottes Mitarbeiter.

1. Kor. 3, 9.

Hätte nicht der Apostel Paulus dieses Wort geschrieben, würde man meinen, es sei Ueberhebung, Vermessenheit.

Er wollte sagen: Gott ist der eigentliche Arbeiter oder Baumeister im Werke und wir dürfen ihm Handlangerdienste tun.

Das Arbeitsfeld ist die Welt. In allen Zeiten christlicher Geschichte ist Werbearbeit getan worden, aber erst in den letzten Jahrzehnten ist die Arbeit an der Jugend in den Vordergrund getreten.

Die Arbeit unter der Jugend.

Wer soll sie tun? Wem liegt das Wohl der Kinder wohl mehr am Herzen als den Eltern, vornehmlich den Gläubigen. Sie sind sich's bewußt, daß Kinder eine Gabe Gottes und Leibesfrucht ein Geschenk sind. Die Erziehung der Söhne und Töchter ist Arbeit für das Reich Gottes. Aber, wieviel wird darin gesündigt. Sehe ich nur zu schwarz, oder habe ich die Wirklichkeit erschaut? Wie wenig Väter sind Priester, die ihre Kinder zu Jesu bringen. Die Hausandacht ist nur flüchtig, langweilig oder ganz eingestellt. Die herangewachsenen Kinder sind folgedessen sehr moderne Leute geworden, die an dem Hausaltar nicht opfern. Des Dichters Wort: „O selig Haus! wo man die lieben Kleinen, Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt," ist unbekannt geworden. Und doch, der Herr wird die Eltern einst fragen: Wo sind die Kinder, die ich dir gegeben habe? Väter, Mütter, alles was wir hienieden erwerben, ist vergängliches Gut, aber unsere Kinder, die wir zu Jesu brachten, haben wir ewig als einen Schatz im Himmel.

Den Eltern zur Seite, hat die Gemeinde Sonntagsschul- und Jugendleiter berufen, die an den kleineren und größeren Kindern Helferdienste tun, die Kinder vornehmlich fürs Himmelreich gewinnen zu helfen. Die Sonntagsschularbeit ist noch nicht alt. Erst in den letzten Jahrzehnten ist sie Gemeingut der verschiedenen Denominationen geworden. Die englischsprechende Rasse hat den Vorzug, die Wichtigkeit der Sonntagsschule zuerst erfaßt zu haben. Gott sei gelobt, daß auch wir diesen Zweig der Reichsgottesarbeit schätzen und lieben lernten.

Wie mit der Sonntagsschule, so ist es auch mit der Jugendvereinsarbeit. Sie ist ein Problem für uns geworden, an dem wir oft mit schwerem Herzen unsere Arbeit tun. Unsere Söhne und Töchter stehen in der Gefahr der Entgleisung. Viele versuchen die goldene Mittelstraße zu gehen. Sie wollen es mit der Kirche nicht ganz aufgeben, und die Weltförmigkeit nimmt sie auf Schritt und Tritt gefangen.

Sollen wir die Arbeit an der erwachsenen Jugend als hoffnungslos aufgeben? Das wäre ein schreckliches Unrecht. Sie ist die wichtigste Arbeit der Gemeinde.

In der Familie sind die älteren Geschwister um die jüngeren sehr besorgt. Sie stehen für sie mit ihrem Leben ein. Immer wieder sehe ich im Geiste ein liebliches Bild aus früherer Zeit. Wir hatten schon einige Kinder. Das älteste war ein Knabe von 5, das zweite ein Mädchen von 4 Jahren. Wir wohnten damals in Ostpreußen auf dem Lande. Die Kinder waren auf der Dorfstraße, als ein Fuhrwerk angesaust kam. Das war der Augenblick, in

dem der Knabe sein Schwesterlein zur Seite riß und sich mit ausgebreiteten Armen vor sie hinstellte, sie mit seinem eigenen Leibe deckend. Soll's nicht auch so im geistlichen sein? Gewiß, die älteren Geschwister in den Gemeinden müssen als Mitarbeiter Gottes, Hand ans Werk legen, auf daß die Jugend für Jesum gewonnen und erhalten werde.

Welchen Nutzen bringt solche Mitarbeit?

Zunächst den Kindern. Sie werden vertraut mit dem Worte Gottes. In den Sonntagsschullektionen liegt System. Es ist ein Lehrplan biblischer Wahrheiten. Die Sonntagsschule soll kein Tummelplatz für jung oder alt sein, sondern eine Lehranstalt. Eine Sonntagsschule verfehlt ihren Zweck, wenn sie den Kindern kein Mehr biblischen Wissens mit auf den Lebensweg gibt.

Doch das Wissen allein ists auch nicht, die Kinder müssen zum Lebensquell geleitet werden.

Die Sonntagsschulen, die Lehrer, streben dieses Ziel an. Sie sind den Kindern Führer geworden, Hirten der Lämmer, die sie weiden.

Noch einen Segen möchte ich nennen, der ist die Erneuerung der Kinder im Geiste. Das Lehren ist nur Mittel zum Zweck. Das Ziel selber die Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes. Das Ziel ist nicht christliche Erziehung, sondern das bewußte Leben in und mit Gott. Kinder, die diese Erfahrung gründlich erlebten, bleiben treu dem Herrn und der Gemeinde.

Die Mitarbeit an diesem Werke ist auch ein Segen für die Lehrenden. Sie haben den größten Gewinn für sich selber, denn sie genießen die Früchte zuerst. Wer lehren will, muß ja lernen, deshalb werden die Mitarbeiter mit dem Worte Gottes mehr bekannt.

Ein anderer Segen für sie ist das Bewußtsein: Wir sind Gottes Helfer. Unsere Arbeit ist Aussaat für die Ewigkeit.

Sie machen auch selber Fortschritte im Glaubensleben, da sie täglich genötigt sind, für die ihnen anvertrauten Lämmlein zu beten. Ihr Sehnen ist doch dahin gerichtet, den Kindern ein Segen zu sein.

Endlich dürfen sie auch auf den verheißenen Lohn blicken. Jeder Arbeiter empfängt Lohn; auch der Mitarbeiter im Sonntagsschulwerke. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Solche Mitarbeit bringt auch große Verantwortung.

Wie beklagenswert ist es, wenn Eltern ihren Kindern keine Führer zum Himmel sind. Gott fordert sie von ihren Händen. Kinder sind eine Gabe Gottes, die er am Ziele zurückverlangt. Wieviel wird doch auf dieser Linie gesündigt. Die Väter sorgen wohl für die hungrigen Mäuler, aber die Seele des Kindes empfängt von ihnen kein Himmelsmanna. Das Frohgetöne der Erntelieder hört man nicht daheim im Elternhause. Aber es kommt ein Tag, an dem der Herr der Ernte die Eltern fragt: Wo sind die Kinder, die ich euch anvertraut habe?

Dann auch die Verantwortung, die auf den Sonntagsschullehrern und Jugend-vereinsleitern liegt. Manche von ihnen scheinen den Ernst der Sache noch nicht begriffen zu haben. Die Mitarbeit scheint ihnen Spielerei zu sein, die sie nach Belieben bei Seite legen können. Sie selber haben sich mit dem Inhalt der Lektion im Laufe der Woche kaum beschäftigt. Was werden sie den Kindern bieten können? Bedenkt, es sind Kinderherzen, die uns anvertraut sind. Es ist jungfräulicher Boden, der unserer Mitarbeit harrt. Die Sonntagsschulzeit ist die g o l d e n e Z e i t des Unterrichts. Säe deinen Samen in Treue und Geduld.

Noch ein Wort erlaubt mir. Diese Verantwortung teilen alle Glieder einer Gemeinde. Wer nicht an der Klasse steht zum Lehren, wird seine Verantwortung auf andern Linien finden. „Kannst du Starke nicht gewinnen, Bleiben Alte von dir fern, O, so führe kleine Kinder in die Arme unsers Herrn." Weißt du Kinder, die noch zu keiner Sonntagsschule gehen, bringe sie herein. Ladet sie ein! Seid Mitarbeiter in der Baumschule Christi. Betet für das Sonntagsschul- und Jugendwerk. Wenn irgend eine Arbeit der Fürbitte und Fürsorge bedarf, so ist es diese. Wenn irgend eine Mitarbeit Aussicht auf Belohnung hat, so ist es die Sonntagsschularbeit.

Ihr seid Gottes Mitarbeiter!

J. Lübeck.

(vorgetragen auf der Konferenz der M. B. S. schulkonferenz in Winnipeg.)

Was ist Sünde im Lichte der Hl. Schrift?

Spr. 14, 34. Joh. 16, 8.

Sünde begegnet uns überall! An Krankenbetten und Sterbelagern, in den Häusern wie auf der Straße. Alles, was wir rings um uns her sehen, ist dem Stachel der Sünde und ihrem Verderben anheimgefallen und preisgegeben. Wenn es keine Sünde gäbe, gäbe es keine Krankheiten und Gebrechen, keine Leiden, Klagen, keine Not und kein Elend, keinen Tod und kein Scheiden. Alles, was uns physisch und seelisch niederdrückt und elend macht, ist die Sünde. Zwar sind die Menschen schon soweit gekommen, daß sie sagen: „es gibt überhaupt keine Sünde. Alles ist Natur! Obwohl es ja Menschen gibt, deren Leben nichts Gutes aufzuweisen hat, die nur schmutzig gesonnen sind und danach handeln. Diese können aber doch nicht dafür, es ist ihnen schon so in die Wiege hineingebettet." Sollte dieses nun wirklich der Fall sein, daß eben niemand dafür kann, wenn er stiehlt, raubt, mordet, so dürfte es auch keine Gerichtssäle und Zuchthäuser geben. Wozu dann dieses alles, die Menschen können ja garnicht dafür. Nietsche sagte nach seiner Ueberzeugung, es gäbe keine Sünde, nur zweierlei, und das ist: Gut und Böse. Menschen, die das Gute nicht tun und vollbringen können, müßten schmerzlos aus der Welt geschafft werden, dann wäre ewiger Friede. Die Auffassungen und Beurteilungen über Sünde sind grundverschieden. Bei den Römern z. B. war derjenige ein Sünder, der sich an der Obrigkeit vergangen hatte. Bei den Juden, wer das Gesetz übertrat, und bei dem Heiland, wer nicht an Ihn glaubt (Joh. 6, 9). Sünde ist nach Jesu Wort ein Losgelöstsein von Gott, dem Vater und dem Sohne. Wir als Kinder Gottes müssen eine richtige Stellung zu Gott und eine richtige Stellung zur Sünde einnehmen. Es ist von Anbeginn der Welt des Satans Ziel und Werk, uns von Gott los zu lösen, und es gelingt ihm auch leider oft bei den Kindern des neuen Testaments wie bei unsern ersten Eltern Adam und Eva. Der Teufel weiß sich mit seiner List anzupassen und flüstert uns ins Ohr: „Sollte Gott gesagt haben?" O, wie leicht gelingt es Ihm doch Zweifel gegen Gottes Wort zu pflanzen, und führt uns dadurch aus der richtigen Stellung hinaus. Im Lesen der Hl. Schrift liegt für alle treue Kinder Gottes die große Gefahr, wenn sie es nicht mehr so ganz genau nehmen. Die Schlange macht uns auf ein und das andere aufmerksam und stellt hinter jedes Wort ein großes Fragezeichen. Freudetrunken reibt Satan vergnügt die Hände, über sein gelungenes Werk, und überläßt uns dann ganz seelenruhig den weiteren Folgen. Sind wir nun einmal losgelöst von Gott, so ist und wird alles, was wir tun, verkehrt. Jede Handlung ist unnatürlich und häßlich. Wir bewegen uns außer dem Centrum, und das ist Sünde vor Gott. Steht die Seele, das einzige Kleinod, welches Jesus gereinigt und geheiligt hat zu seiner Behausung, richtig zu Gott, so steht sie auch richtig zur Welt. Auch daher ist es wichtig, daß wir uns gründlich prüfen und fragen: „Wie stehe ich zu Gott, befinde ich mich im Centrum. Schöpfe ich aus der nie versiegenden Quelle Christus?" Wenn wir uns so vor Gott prüfen und durch Erleuchtung des Hl. Geistes unsere Sünden erkennen und bekennen, dann ist Er, der Heiland, treu und gerecht, daß Er uns vergibt und uns reinigt. Durch die Kraft Seines Blutes wird die Sünde zu Boden gedrückt, wir aber steigen empor zur Sonne und atmen Himmelsluft. Dadurch werden die Bazyllen getötet, weil sie weder Sonne noch Luft vertragen können, und die Sünde kann uns nichts anhaben noch schaden, weil wir auf der Golgatha-Höhe Kreuzesluft einatmen und genießen. Der Herr Jesus will, daß wir in Ihm erstarken und immer freier werden. Er will uns mit Seinen Augen leiten und führen, damit wir uns immer im Centrum befinden, in Ihm bleiben, damit uns dieses Wort Gottes nicht zum Gericht und die Sünde nicht zum Verderben gereiche. H. Riemer.

Jedes Kind Gottes — ein Seelenretter.

Man hat gesagt: Wenn in der ganzen Welt nur ein Kind Gottes wäre, und dieses nach einem Jahr einen Freund für Jesus gewonnen hätte, und dann ein jeder dieser beiden fortlaufend jährlich eine Seele für den Herrn gewönne, deren jede dann jährlich eine weitere Seele ins Himmelreich führte, so müßten nach

Verlauf von 31 Jahren 2000 Millionen, also die ganze Welt, für den Herrn gewonnen sein. Wir wollen jetzt nicht darüber reden, ob das möglich ist, oder ob es in den Linien der Verheißung Gottes liegt, wir wollen nur hinweisen auf die Wirkung, die es haben müßte, wenn die göttliche Wahrheit geglaubt, verkündigt und geübt würde. Nun verlangt Christus, daß jeder Gläubige ihm Seelen zuführe. Denn dazu ist er gerettet, daß er die Rettung anderer zu seinem Lebenszweck mache.

Wir nehmen diese Wahrheit im allgemeinen an, aber wenn wir ihr persönlich gegenüber gestellt werden, tritt der geheime Unglaube ans Tageslicht und beraubt uns unserer Kraft. Ein kleines Büchlein: „In des Königs Dienst" weist nach, daß der Glaube die Pflicht hat, für den Herrn zu wirken, und daß Gott ihm die Fähigkeit dazu gibt, weil Er in den Kindern Gottes wirkt. Wir sehen schon in dem kleinen Kinde, daß es gern seine Freude mitteilt und haben will, daß andere an seiner Freude teilnehmen. Erwarten wir nicht auch von jedem Menschen Mitleid für Arme, für Leidende und Hilfsbedürftige? Warum sollte es da seltsam sein, daß ein Kind Gottes die Seligkeit, die es gefunden hat, anderen mitteilen und die Verlorenen retten soll? Jeder Gläubige muß ein Seelenretter sein. Das ist ganz natürlich.

Aber damit ist nicht gesagt, daß wir unter anderem Seelenretter sein sollen, sondern daß dies vor allem anderen der Hauptzweck unseres Daseins sein soll. Niemand wird leugnen, daß die Seelenrettung der Hauptzweck, das Ziel alles Wirkens des Herrn Jesu war und ist. Wenn nun Er das Haupt seiner Gemeinde, des Leibes, den die Gemeinde darstellt, ist, muß selbstverständlich jedes Glied an diesem Leibe, dessen Haupt Christus ist, an derselben Hauptaufgabe teilnehmen.

Darin wird Gott verherrlicht. „Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr Frucht bringt." In Christi Erwählung und Verordnung findet die Aufgabe der Seelenrettung allein ihre volle Bedeutung.

Viele können ja dahin geführt werden, daß sie dieser Wahrheit beistimmen, aber sie müssen dennoch bekennen, daß sie nicht danach leben, und mancher Prediger mag fühlen, wie wenig er fähig ist, auf Seelenrettung zu dringen. Woher kommt diese Schwierigkeit? Es fehlt die Vereinigung mit unserem Herrn Jesus Christus, die uns dazu erhebt, an Seinem Erlösungswerk teilzunehmen, und zwar in einem solchen Umfang, daß Er ohne uns nichts tun kann, daß Er es durch uns in göttlicher Kraft hinausführen will und kann. Das ist in Wahrheit ein tiefes geistliches Geheimnis. Es ist dies eine so große Ehre für uns, daß wir es kaum fassen können, denn wir sollen in Gemeinschaft mit Jesus das Werk der Erlösung hinausführen. Hier wird uns eine Gemeinschaft so innig, so göttlich angeboten, daß der Heilige Geist allein sie uns offenbaren kann. Einfältige, kindliche Seelen erfassen es, ohne zu wissen, wie. Bei solchen aber, die ein christliches Leben geführt, aber die erste Liebe verlassen haben, die alles nur auf dem langsamen Weg des Verstandes erfassen, ist es oft nötig, vorgefaßte Meinungen aufzugeben und auf den Heiligen Geist zu harren, bis Er ihnen die Wahrheit aufschließt. Vor allem aber heißt es, sich von der Welt abkehren und in engere Gemeinschaft mit Jesu treten, der uns allein Licht und Liebe schenken und uns zeigen kann, was Er durch uns zu wirken vermag. Jeder Gläubige ist dazu bestimmt, vor allem Seelenretter zu sein. So einfach das klingt, wird es doch manchem viel kosten, bis er dies Wort in seiner ganzen Tragweite erfaßt; wenn aber Christus und sein Geist Leben und Liebe im Herzen wirken, dann wird seine Bedeutung schnell ergriffen.

Das hohe Ziel der Gemeinde des Herrn — Gemeinschaft mit Gott in seinem herrlichen Erlösungswerk — ist die Krone und der höchste Ruhm der erlösenden Gnade. Eine solche Wahrheit kann nur dann das Herz einnehmen, wenn wir in enger Gemeinschaft mit dem Herrn verharren.

Wir verstehen oft die Notwendigkeit der fortwährenden Gemeinschaft mit Gott nicht ganz. Aber es ist in Bezug darauf nicht anders als bei irdischen Dingen. Nimm z. B. das Gold, das im Schmelzofen ist. Ist die Hitze ungenügend, so schmilzt es nicht, es wird nur heiß. Ist es nur kurze Zeit in der großen Hitze und wird dann rasch wieder herausgenommen, so ist es noch nicht geschmolzen. Große Hitze und ein Bleiben darin ist erforderlich, damit das kostbare, aber harte Metall für die Arbeit des Goldschmiedes in den rechten Zustand kommt. Ebenso verhält es sich mit dem Feuer der Gottesliebe. Wer die Kraft dieser Liebe kennen will, wer sie in der Kraft

des lebendigen Glaubens anderen verkündigen will, muß in Berührung mit ihr kommen, sich von ihr durchdringen lassen. Er muß ihre Stärke kennen, muß in ihr verweilen, bis er voll erkannt hat, das diese Liebe alle erreichen, alle schmelzen und selbst das kälteste und schwächste Gotteskind dahin bringen kann, die Seelen zu lieben und ihre Rettung zu suchen. — (Aus „Schlüssel zum Missionsproblem von Murray.)

Einsam.

Wie traurig hört sich schon dies Wort an! Einsam sein in der großen, überfüllten Welt, wie ist das hart und schmerzlich!

Wieviel einsame Menschen mag es wohl in der weiten Welt geben! Ich denke hierbei nicht an die, welche in Klöster und Freiöden gingen, um hier allein zu sein, auch nicht an die Sonderlinge, die das Licht des Tages und den Verkehr der Menschen geflissentlich meiden und sich aus einer Art von Platzangst in irgend einen dunklen Winkel einspinnen, sondern an solche, die gegen ihren Willen einsam geworden sind.

Wir wollen nicht sagen, daß es den Menschen nicht bisweilen ganz nützlich sei, in die Einsamkeit und Stille der Selbstbetrachtung zu flüchten. Heute, wo das Leben so lebhaft pulsiert, wo es den Menschen kaum verstattet ist, sich einmal auf sich selbst zu besinnen, da ist es gut und heilsam, wenn man in das Alleinsein geführt wird. Gesegnet die Stille des Krankenlagers, wo man Zeit bekommt, über sich und die Ewigkeit nachzudenken. Gesegnet die Sabattruhe eines Trauerhauses, wo Festjubel und Zerstreuung schweigen müssen.

Gerade da, wo der Menschenstrom am lautesten rauscht, gibt es oft die einsamsten Leute. Was wissen die Tausenden von Gedanken, die an deine Schläfe klopfen? Haben sie eine Ahnung von den Sorgen, die dich wie ein Schatten begleiten, von den Aengsten, die dir den Schlummer von den Augen scheuchen, von dem Leide, das seine Furchen durch deine Seele zieht? Rufe deinen Kummer in den Menschenstrom hinein, der Strom hat keine Seele, dein tiefstes Empfinden findet kein Echo. Es sind viele Stimmen, aber die eine fehlt, es sind viele Gefährten, aber kein Freund. Einsam bist du in der großen weiten Welt.

Eine Einsamkeit gibt es, die jedermann zu empfehlen ist, nämlich die draußen unter dem bewölkten Himmel in Gottes offener, freier Natur. Fern vom Treiben der Welt, in stiller Einkehr in Wald und Flur, am still dahinplätschernden Bach oder Fluß kann sich die einsame Seele neue Kraft, neuen Trost holen. Gibt sie sich, also der lärmenden Welt entrückt, der stillen Meditation hin, so wird sie bald entdecken, daß sie eigentlich nicht allein ist, sondern mit ihrem Schöpfer in innigerem Verkehr steht. In der Einsamkeit darf man sich der Nähe Gottes und seines Friedens bewußt werden.

Wie mancher fühlt sich einsam und unverstanden in dem Kreise derer, die seine nächsten Angehörigen sind: die den Zug zum Herrn haben, aber von den Ihren nicht verstanden, ja womöglich noch von ihnen verspottet werden.

Einsam macht das Alter, die Freunde sinken zur Rechten und zur Linken in das Grab und nehmen ein Stück von unserem Leben mit. „Ach, schon auf des Weges Mitte verloren die Begleiter sich." Du suchst neue Freunde zu gewinnen, aber du merkst, daß du ihrem rüstigen Schritt nicht zu folgen vermagst, daß ihr Blut rascher durch die Adern geht, als das deine, daß sie anders empfinden als du.

Am schmerzlichsten ist das Gefühl der Einsamkeit, wenn man bis dahin mit jemand Schritt für Schritt zusammengegangen ist und Leid und Freude, gute und böse Tage gemeinsam getragen hat und wenn dann das Band der Liebe durch den bitteren, unerbittlichen Tod zerrissen wird. Wie das wehe tut, und wie das einsam macht, vermag eine Feder nicht zu beschreiben, aber jeder, der es erfahren hat, weiß es. — Der Dichter singt:

„Die Heide ist braun, einst blühte sie rot,
Die Birke ist kahl, grün war einst ihr Kleid;
Einst ging ich zu zwei'n, jetzt geh' ich allein,
Weh' über den Herbst und die gramvolle Zeit!
Einst blühten die Rosen, jetzt welken sie all',
Voll Duft war die Blume, nun zog er heraus.
Einst pflückt ich zu zwei'n, jetzt pflück' ich allein,
Das wird nur ein dürrer, ein duftloser Strauß."

Einsame Witwe, einsamer Mann, einsames Mädchen, wie mag es euch wehe sein, so allein durch das Leben zu gehen. Aber seid getrost, ihr seid nicht verlassen, Gott ist bei euch alle Tage, Jesus ist euer Trost, sein heiliger Geist umweht euch. Einsam ist nur, wer

keinen Gott mehr hat, ob ihn auch eine Welt des Glückes umrauschte; einsam, ganz einsam wird es um ihn werden, wenn er auf dem Sterbebett liegt, er wird von der Welt und von Gott verlassen sein.

Noch eins, wer wirklich einsam ist, kann nichts Besseres tun, als noch Eisamere aufzusuchen. Und deren gibt es mehr, als du ahnst, und derer, die schwerer getragen haben, ist Legion. Wer anderen Menschen seine Liebe schenkt, wird niemals einsam sein. —

(B. S.)

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.)

Verl. Fr. Bahn, Schwerin i Mekl.)

Fortsetzung.

Wenn Frau Hella am Abend ihrem Gatten Bericht gab von den Gesprächen der Jungen, runzelte er wohl die Stirn. Aber er schalt nicht und sagte nichts dagegen. Eine höhere Macht wehrte ihm.

Einmal kamen die Jungen darüber ins Gespräch, wie sie den Sonntag hinbrächten. Nachdem Alfred den eingehenden Bericht abgeschlossen hatte, ohne von Fritz unterbrochen zu werden, fragte er, was Fritz denn Sonntags treibe.

Fritz erzählte, daß er wochentags von der Schule schnell heimginge zum Essen und Punkt 2 Uhr bei Alfred sei. Das Vesperbrot und das Abendbrot bekäme er ja bei Alfreds Eltern, so wäre er verhältnismäßig wenig zu Hause. Er würde wohl des Sonntags verschiedentlich eingeladen, doch meistens aber lehne er ab, da er diesen einzigen Tag mit seinen Eltern und Geschwistern zusammen sein wolle. „Ich stehe Sonntags immer auf, wenn es hell wird, im Sommer also schon sehr früh, im Winter später. Dann koche ich für alle den Kaffee, decke den Tisch und stelle die Brötchen hin. Sonntags essen wir jetzt immer Brötchen."

„Warum eßt ihr denn nicht alle Tage Brötchen."

„Weil das zu teuer ist, Alfred."

„Na, du — ja, nun, warum machst du denn den Kaffee?"

„Weil meine Mutter noch recht schwach ist von den letzten schweren Wochen. Die ganze Woche geht mein Vater schon sehr früh, vor 6 Uhr, zur Arbeit, und weil ich jetzt soviel lernen muß, läßt mich die Mutter immer schlafen, solange es geht. Da nehme ich ihr Sonntags die Mühe ab; dann kann sie sich auch einmal an den gedeckten Tisch setzen. Bis sich die anderen alle fertig gemacht haben, wichse ich die Stiefel für alle. Nachher gehen Vater und Mutter zum Gottesdienst. Dann mache ich mit meinen Geschwistern einen Spaziergang. Der Paul ist nämlich ein Schlimmer; der muß immer etwas straff gehalten werden. Wenn ich ihm etwas Nettes erzähle, ist er schnell zufrieden und vergißt alle Wildheit. Um 1/2 12 Uhr gehe ich zur Sonntagsschule."

„Nun hör aber auf! Du bist ja das reinste Baby!"

„Bin ich auch! Unser Sonntagsschullehrer sagt: Das praktische Leben ist immer der beste Vergleich für das Glaubensleben der Gotteskinder. Zuerst, wenn man neugeboren ist, braucht man viele Pflege, und —

„Ach, hör jetzt auf davon, du Baby; das kannst du mir mal erzählen, wenn ich Langeweile habe. Was machst du danach?"

„Wir gehen heim zum Mittagessen. Nach dem Essen schlafen die Eltern ein Weilchen; dann spielen wir zusammen. Ich sehe nach Pauls Schulsachen und mache wieder den Kaffee fertig. Dann gehen wir alle zusammen ein Stückchen ins Freie, wenn das Wetter danach ist, und begleiten die Eltern zur der Gemeinschaftsstunde des Männerheims. Da sprechen meist auswärtige Redner über Außen- und Innenmission. Das ist immer sehr fein; sogar Paul hört das gern."

„Fritz, du bist zu fromm! Ich könnte das nicht aushalten, so fromm zu sein! Das muß doch lästig sein, immer an Gott zu denken."

„Warum? Du hast das noch nicht ausprobiert. Denk mal, Ein Königssohn ist sich dessen immer bewußt, daß er ein Königskind ist. Deshalb ist er nicht besser wie andere; er ist genau so fröhlich oder noch froher gar und kann lachen und spielen und springen und singen und bleibt doch ein königliches Kind."

Es war nur ein schwacher Vergleich; aber er genügte doch, um Alfred zu der Frage Veranlassung zu geben: „Wie kommst du dazu, dich Gotteskind zu nennen?"

„Ich nenne mich so, weil Jesus mich so nennt!"

Nicht lange danach kam ein Tag, da kehrte Fritz Alfreds Einladung um und bat ihn, einmal mit in die Sonntagsschule zu kommen. Nach langem Hin und Her sagte Alfred zu. Herr Gudelius war ja nicht sonderlich erbaut von diesem Plan. Allein seine Gemahlin sagte, Fritzens Lehrer sei der Stadtmissionar Braß; er könne sich wohl entsinnen, der damals auf dem Basar gewesen sei.

Ja, ja; er entsann sich. Er hätte doch die Sache von dem Laufjungen und dem gefühllosen Chef erzählt.

„Ich will dir sagen, wer der Mann war, den die Frau Hauser namhaft gemacht haben wollte," sagte Gudelius.

Da fiel ihm Frau Hella ins Wort: „Ich kenne den Laufjungen, und sein Chef ist Herr Gudelius. Er ist aber ungemein menschlich geworden."

„Du weißt es? Warum sprachst du nie davon?"

„Ich weiß selbst nicht. Ich fühle nur, daß von dem Jungen eine wohltuende Atmosphäre ausgeht. Er ist besser als wir. Er hat eine Art Herzensbildung, die erquickend ist. Ich freue mich, wenn ich ihn sehe. Der Alfred ist viel fleißiger, seit sie zusammen sind."

„Das ist das Unbequeme bei dem Jungen; man will ihm wohltun, und dabei profitieren wir fast mehr als er selber. Es ist etwas lebendiges um seine Frömmigkeit," meinte Gudelius.

Nach dem ersten Besuch der Sonntagsschule fühlte sich Alfred sonderbar angezogen, weniger von den Worten des Herrn Braß, als von seiner Persönlichkeit. So traf er jetzt jeden Sonntagmorgen seinen Freund mit den Geschwistern in dem hohen Saal, wo Herr Braß den Kindern den Heiland brachte und dem Heiland die Kinder.

Im Laufe der Woche gaben dann allerlei äußere Anlässe Gelegenheit, die Sonntags gehörte Unterweisung praktisch in Anwendung zu bringen. Frau Gudelius bemerkte das zu ihrer größten Freude. Eines Tages hörte sie die Jungen folgendes Thema behandeln:

„Fritz, wie denkst du eigentlich über das Abgucken in der Schule?"

„Das ist geistiger Diebstahl, meine ich."

„Ach was! Ich meine so: wenn man einen abgucken läßt. Das ist Geiz, wenn man das nicht tut."

„Nein, Alfred, das ist kein Geiz. Du hilfst dann, den Lehrer betrügen. Wenn du deinem Nachbar helfen willst, so opfere ihm die Pause und erkläre ihm, was du besser weißt. Aber wenn er faul ist und will nicht lernen, dann ermahne ihn freundlich."

„Na, du, da käm ich schön an bei unseren Klassengenossen. Die lachen so schon, daß ich ein Streber werde."

„Dann muß man sich eben mal auslachen lassen."

„Sei still, davon bist du auch kein Freund!"

„Sicher gibt es Dinge, die angenehmer sind, als sich verlachen lassen."

„Weißt du, wenn wir zusammen auf der Schulbank sitzen, dann halten wir zusammen auf Tod und Leben. Dann führen wir eine Klassenreform bei uns durch."

„Wie denkst du dir das?"

„Dann scheidet jeder, der abguckt oder sich nicht vorschriftsmäßig benimmt, aus der Klassenvereinigung aus. Weißt du, der wird moralisch geohrfeigt, verachtet, in Bann getan."

„Meinst du, das ist das Richtige?"

„Ja, natürlich, einzig richtig. Du sollst mal sehen, was für Zucht in die Gesellschaft kommt!"

„Wenn Gott das mit uns so machen würde! Wer sich vergeht, der wird mit Ausstoßung bestraft."

„Ach, komm doch nicht immer gleich damit! Das ist so — na — es ist abgeschmackt."

„Oder unbequem."

„Du bist unausstehlich."

„Das tut mir sehr leid."

„Fritz, wenn du nur nicht so wahnsinnig gut und fromm sein wolltest!"

„Deine Komplimente sind ganz unberechtigt."

„Sei still, du sittsamer Junge! Du bleibst doch mein einziger Freund."

Damit schloß das Gespräch ab. Die Jungen beugten sich über die Hefte, und die Federn kritzelten aufs neue. Frau Hella drüben war es warm ums Herz.

Fortsetzung folgt.

Gipsy Smiths Bekehrung.

Gipsy Smith, wie er sich selber nennt, ist ein echter unverfälschter Zigeuner von Abstammung. Er wurde 1860 in England geboren. In seiner frühen Jugend brachen in seiner

elterlichen Familie die Pocken aus. Die Mutter und zwei Kinder wurden davon ergriffen. Sie lagen draußen im Wald in einem Zelt, von dem Rest der Familie abgesondert. Der Vater pflegte die Kranken und sah, daß seine Gattin, die er innig liebte, ihrem Ende entgegenging. Er verließ ihr Lager, um sich im Stillen auszuweinen. Da hörte er sie singen mit schwacher Stimme:

„Ich hab' einen Vater im himmlischen Land,
Er ruft mir und ich muß gehn,
Ihm zu begegnen im himmlischen Land."

Diesen Vers hatte sie als Kind von anderen Kindern singen hören und jetzt im Sterben kam er in ihr Gedächtnis zurück. Sie wußte nicht viel von Christus, aber in diesem Glauben schloß sie ihre Augen. Bald darauf kam sein Vater und sagte ihm: „Rodney, du hast keine Mutter mehr." Gipsy Smith sagt: „Das war der erste unverwischliche Eindruck, den ich im Leben bekam."

Vor etwa 35 Jahren, als Moody und Sankey Evangelisationsversammlungen hielten in London, besuchten sie auch ein Zigeunerlager in der Nähe der Stadt, um diesen umnachteten Seelen das Licht des Evangeliums zu bringen. Während Sankey ein Lied sang, drängte sich ein schwarzäugiger Zigeunerjunge in die Nähe des Sängers und kletterte endlich auf ein Rad des Wagens, auf dem er stand. Nach dem Singen legte Sankey seine Hand auf den kleinen Lockenkopf und sagte: „Gott segne dich, mein Junge. Möchte Er aus dir einen Prediger machen!" Es war Gipsy Smith. Vor zwanzig Jahren, als er in Brooklyn war, besuchte er den erblindeten Sänger, und an seinem Lager knieend, dankte er Gott für den Tag, da Sankey die Geschichte von Jesu in sein Herz gesungen.

Der Tod der Mutter war auch ein Wendepunkt im Leben des Vaters. Er fing an, ernstlich zu suchen, hatte aber niemand, der ihm den Weg zum Frieden zeigen konnte. Er vergoß viele Tränen über sich selbst. Bald fing er an, mit seinen beiden Brüdern über seinen Zustand zu reden, und auch sie wurden erweckt. Aber keiner von ihnen konnte lesen oder wußte etwas von der Bibel. Ihre Seelennot wurde immer größer. Eines Tages begegnete ihnen ein Arbeitsmann auf dem Weg, den sie zogen. Dieser, ein ernster Christ, ließ sich in ein Gespräch mit ihnen ein und erkannte bald, was ihnen fehlte. Er sagte ihnen: „Heute abend ist da und dort eine Versammlung, und ich werde zu euch kommen und euch dorthin bringen." So tat er. Ehe der Vater ging, sagte er: „Kinder, ich werde nicht zurückkommen, bis ich bekehrt bin." Nach schwerem innerem Kampf fand er auch dort den Frieden für sein Herz. Sein Bruder, der mit ihm in der Versammlung war, wurde ebenfalls gründlich zu Gott bekehrt. Am anderen Morgen sammelten sie ihre Verwandten um sich in einem ihrer Zelte, erzählten ihnen was Gott an ihnen getan und beteten mit ihnen. In dieser Versammlung wurden dreizehn von ihnen zu Gott bekehrt. Auch der dritte der Brüder fand den Herrn. Bald darauf besuchten die drei Brüder ihre siebzigjährigen Eltern, die in einer anderen Gegend kampierten. Als sie sich ihrem Zelte näherten, fingen sie an zu singen von der Gnade Gottes. Die Mutter frug überrascht: „Was ist los mit euch?" Die Antwort war: „Wir haben Jesus gefunden." Sie erzählten, was Gott an ihnen getan. Bald suchten auch die Eltern den Herrn und fanden die Gewißheit der Kindschaft Gottes. Des Großvaters Bruder, ein 99-jähriger Mann, war bei ihnen, und auch er fand den Frieden für seine Seele.

Rodney, der Evangelist, kam erst etwas später, in seinem 16. Lebensjahre, zur vollen Gewißheit seiner Annahme bei Gott. Aber sobald er diese Gewißheit hatte, fühlte er den inneren Drang, für seinen Heiland zu wirken. Er war so unwissend, daß er weder lesen noch schreiben konnte, aber er nahm jede Gelegenheit wahr, zu lernen. Ein Jahr später wurde er mit Rev. William Booth bekannt, dem späteren General der Heilsarmee. Dieser erkannte in ihm den werdenden Evangelisten und stellte ihn an die Arbeit. Nach fünfjähriger gesegneter und erfolgreicher Wirksamkeit löste er seine Verbindung mit der Heilsarmee, um als Evangelist freier wirken zu können. Gipsy Smith arbeitete unter einem Komitee, zusammengesetzt aus den verschiedenen Freikirchen Englands. Dieses Komitee bezahlt seinen Gehalt und weist ihm seine Arbeit an. —

(Chr. Apologete.)

Gemeindeberichte.

Siemiątkowo, Gem. Kondrajetz. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Ps. 103, 1. Dazu wurden auch wir in vergangener Zeit veranlaßt.

Am 10. April hatten wir die Freude, Bruder F. Mielke bei uns als Missionsarbeiter zu begrüßen. Bruder A. Rosner, unser Prediger vom Gemeindeort, war auch erschienen und hielt die Einführungspredigt, die er am Vormittag aus 2. Timot. 4, 2—5 und am Nachmittag aus Jer. 15,19 entnahm. Die Sänger sangen das schöne Lied: „Geh voran, geh voran," worauf Bruder Mielke in seiner Ansprache betonte, nur dem Herrn dienen zu wollen.

Am 26. Juni veranstalteten die Geschwister einen Mutterabend, wozu jedermann Zutritt hatte. Es waren auch viele erschienen, so daß unsere Kapelle bis auf den letzten Platz gefüllt war und viele sogar noch draußen unter den Fenstern stehen mußten. Diese Veranstaltung fand bei uns zum ersten Male statt und gefiel vielen so gut, daß der Wunsch geäußert wurde, bald wieder etwas ähnliches zu veranstalten. Wir glauben, daß daraus Ewigkeitsfrüchte hervorgehen werden, denn das war ja auch unser Ziel. So wollen wir auch weiter arbeiten, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Unser Jugendverein, der im Segen und zur Ehre des Herrn wirkt, war hauptsächlich der Veranstalter und will auch weiter nach dieser Richtung arbeiten. Die Jugend ist die Zukunft. Wie zu einem Heer eine rüstige jugendliche Mannschaft ausgesondert wird, die dem Feinde mutig entgegen ziehen kann, so ist es auch herrlich, wenn eine rührige Jugend in der Gemeinde mithilft, dem großen Herrn der Welt, unserm Gott, dem alle Reiche einst zu Fuße fallen müssen und Ihm die Ehre geben werden, als tapfere Streiter zu dienen und für Ihn zu arbeiten.

Zu schnell verstrichen die schönen Stunden, in denen manches herrliche an Chorliedern, Quartetts, Deklamationen und Ansprachen zur Belehrung und Erbauung gebracht wurde, und wir mußten des herannahenden Abends wegen Schluß machen. Jeder zog aber mit der fröhlichen Erinnerung heim, daß der Herr unter uns war und Sein Zion noch baut.

Alle Mitverbundenen im Herrn herzlich grüßend Eurer geringer

Fr. Witt.

Wochenrundschau.

In Kaluga ist nach Meldungen über Riga die Cholera ausgebrochen. Bisher sind an der Epidemie über 200 Personen erkrankt, von denen über 30 gestorben sind. Seitens der Regierung sind Maßnahmen getroffen worden, um eine weitere Ausdehnung der Epidemie zu verhindern.

Aus Berlin wird berichtet, daß in Wartburg (Ostpreußen) in der Stadtverordnetenversammlung ein Antrag auf Einführung einer Bubikopfsteuer angenommen wurde. Verheiratete Bubiköpfe haben den doppelten Steuerbetrag zu entrichten, während Bubiköpfe bis zu 15 Jahren steuerfrei bleiben.

In Rußland wütet im Gebiet von Kostroma ein riesiger Waldbrand. Ueber 3000 Hektar Wald stehen in Flammen. 2 Walddörfer und 28 Einzelgehöfte sind mit zahlreichem Vieh den Flammen zum Opfer gefallen.

Vorsintflutliche Funde In Kazimierz bei Sandomierz stießen Erdarbeiter bei der Planierung eines neuen Eisenbahngleises auf zahlreiche menschliche Skelette, deren Größe von der gegenwärtigen Wachstumsnorm der Menschen abweicht. Unter der einheimischen Bevölkerung hat sich die Tradition erhalten, daß der zum Eisenbahndamm umgegrabene Berg ein großes Gräberfeld darstellte, in dem die sterblichen Ueberreste von gefallenen Soldaten ruhen.

Die Ausgrabungen wurden fortgesetzt und man fand unter den zahlreichen Menschenskeletten auch einen Mammutzahn von 3 Meter Länge. Etwas tiefer gruben die Erdarbeiter das Skelett eines seltenen Vogels, dessen Art längst ausgestorben ist, aus. An diesem Vogel ist insbesondere die Bauart interessant.

In derselben Gegend wurde ferner eine prächtig erhaltene Urne aus der Steinzeit gefunden, was als Beweis dafür gelten kann,

daß schon die russischen Geologen in der Zeit vor dem Kriege die Gegend von Sandomierz als eine Fundgrube für Altertümer bezeichnen durften.

Die neuen Funde wurden teilweise dem Geologischen Institut in Warschau, teils dem Museum in Sandomierz überwiesen.

Sonntagsruhe in der Türkei. Kemal Pascha hat die Verordnung außer Kraft gesetzt, wonach der Freitag als Ruhetag galt. Nunmehr wird, wie in aller Welt, auch in der Türkei der Sonntag gefeiert. Diese Anordnung ist nicht aus religiösen, sondern nur aus praktischen Gründen erfolgt.

Die Cholera in Persien ist noch immer im Zunehmen begriffen. In verschiedenen Ortschaften, vornehmlich im Meerbusen, sind bisher 320 Personen an der Cholera gestorben. In Basrah sind 54000 Personen gegen die Cholera geimpft worden.

Mittelalterliches Teufelaustreiben. Ein kaum glaublicher Vorfall spielte sich dieser Tage in dem kleinen wolhynischen Dorfe Dombrowka ab. Dort war die kleine Tochter des Handwerkers Maksymiak erkrankt. Auf Anraten von Verwandten wurde ein „wundertätiger Hirt" herbeigeholt. Dieser stellte fest, daß ein Werwolf im Kinde sitze, der folgendermaßen ausgetrieben werden solle: das Kind müsse auf ein Brett festgebunden werden. Sodann müsse man es dreimal um das dort befindliche Ziegeleigebäude herumtragen und schließlich für eine Zeit von drei Gebeten in den Ziegelofen stecken. Die stupiden Bauern wollten dies auch sofort tun, doch die Mutter des Kindes fürchtete dennoch im letzten Augenblick für ihr Töchterchen und rettete es aus den Händen der fanatischen Verwandten. Die benachrichtigte Polizei nahm den „wundertätigen Hirten" fest.

Aus Wien wird berichtet, daß in der Gemeinde Regiölje im Komitat Tolna ein Erdrutsch 8 Häuser verschüttet habe. Es sind 10 Tote und mehrere Verletzte geborgen worden.

In Minsk hat der Mangel an Brot zu Ausschreitungen der hungernden Bevölkerung geführt. Mehrere Lebensmittelgeschäfte wurden demoliert und beraubt. In Sluck und Borisow haben die Ausschreitungen einen so ernsten Charakter angenommen, daß der Kriegszustand proklamiert werden mußte.

In Oesterreich wurde in der Nähe der Stadt Werschetz ein Wald durch Blitzschlag in Brand gesetzt. Große Waldstrecken standen in kurzer Zeit in Flammen. Ueber 4000 Personen beteiligen sich an der Löscharbeit, um das entfesselte Element zu bekämpfen. Falls dies nicht bald gelingt, besteht für die Stadt große Gefahr, auch vom Feuer ergriffen und zerstört zu werden.

In Schanghai ist nach Meldungen aus London die große Markthalle während der Mittagsstunden plötzlich zusammengestürzt und hat 1000 Chinesen unter ihren Trümmern begraben. Die Markthalle, die auch gelegentlich von Europären besucht wird, war ein sehr ausgedehntes, einstöckiges steineres Gebäude. Das Dach bestand aus den schweren chinesischen Ziegeln. Zur Zeit des Unglücks befanden sich in der Halle etwa 5000 Personen. Ein Hagel von schweren Dachziegeln überschüttete die Marktbesucher. Bisher wurden bei den Rettungsarbeiten 60 Tote geborgen, während fast 1000 Personen mehr oder minder schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen wurden, die zum größten Teil in das englische Hospital geschafft wurden.

Aus Posen wird berichtet, daß auf dem Truppenübungsplatz in Września infolge Fahrlässigkeit ein umfangreiches Granatenlager explodiert sei, wobei 3 Soldaten getötet und eine große Anzahl weiterer Soldaten verletzt wurde.

Die Aufstandsbewegung in Bolivien breitet sich immer weiter aus. Wie aus La Paz gemeldet wird, sollen 200000 farbige Einwohner an der Bewegung beteiligt sein. Zahlreiche Weiße sollen ermordet, ihre Besitzungen in Brand gesteckt worden sein.

Der Ausbruch der Cholera im sowjetrussischen Gebiet von Weißrußland bildet zugleich eine Gefahr auch für Polen. Daher haben die polnischen Grenzbehörden die Anordnung erhalten, Maßnahmen zu treffen, damit die Epidemie nicht auf polnisches Gebiet übergreift.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.